



Dr. Georg Oeffner

Amulanti



Gessner's Zürich bey Orell, Gessner, u. Cömpf 1763.

Doc 693 (314)





Goe 623 (3/4)



IN DEN LITTE.

IDYLLEN.

IDYLLER

AN DEN LESER.

*D*iese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungskraft und ein stilles Gemüth setzen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Welt-Alter setzen. Alle Gemähle von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glück müssen Leuten von edler Denk-Art gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen, die der Dichter aus der

unverdorbenen Natur herbolt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt, Aehnlichkeit zu haben scheinen. Oft reiß ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einsame Gegenden; dann entreißt die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den widrigen Eindrücken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzückt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glücklich wie ein Hirt im goldenen Welt-Alter, und reicher als ein König.

Die Ekloge hat ihre Scenen in eben diesen so beliebten Gegenden; sie bewölkert dieselben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glücklicher Leute, wie sie sich bey der natürlichsten Einfalt der Sitten, der Lebens-Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegnissen, in Glück und Unglück betragen. Sie sind frey von allen den slavischen Verhältni-

sen, und von allen den Bedürfnissen, die nur die unglückliche Entfernung von der Natur nothwendig macht; sie empfangen, bey unverdorbenem Herz und Verstand, ihr Glück gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fordert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Welt-Alter, das gewiß einmal da gewesen ist; denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen; und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Ueberbleihsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs-Art bekommt daher einen besondern Vortheil, wenn man die Scenen in ein entferntes Welt-Alter setzt; sie erhalten dadurch einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen, wo der Land-

man mit saurer Arbeit unterthänig seinen Fürsten und den Städten den Ueberfluß liefern muß, und Unterdrückung und Armuth ihn ungesittet und schlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will darmit nicht läugnen, daß ein Dichter, der sich ans Hirten-Gedicht wagt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungs-Art und die Sitten des Landmanns bemerkt; aber er muß diese Züge mit feinem Geschmak wählen, und ihnen ihr Raubes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gebalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sitten und der Empfindungen am besten ausgedrückt, und das Ländliche und die schönste Einfalt der Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten Umstände bekannt gewesen; wir sehen in seinen Idyllen

mehr als Rosen und Lilien. Seine Gemälde kommen nicht aus einer Einbildungs-Kraft, die nur die bekanntesten und auch dem Unachtsamen in die Augen fallenden Gegenstände häuft; sie haben die angenehme Einfalt der Natur, nach der sie allemal gezeichnet zu seyn scheinen. Seinen Hirten hat er den höchsten Grad der Naivität gegeben; sie reden Empfindungen, so wie sie ihnen ihr unverdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuck der Poesie ist aus ihren Geschäften und aus der ungekünstelten Natur hergenommen. Sie sind weit von dem Epigrammatischen Witz entfernt, und von der Schulgerechten Ordnung. Er hat die schwere Kunst gewußt, die angenehme Nachlässigkeit in ihre Gefänge zu bringen, welche die Poesie in ihrer ersten Kindheit muß gehabt haben. Er wußte ihren Liedern die sanfte Mine der Unschuld zu geben, die sie haben müssen, wenn die einfälti-

gen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantasie befeuern, die nur mit den angenehmsten Bildern aus der Natur angefüllt ist. Zwar ist gewiß, daß die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu seiner Zeit; und die Achtung, die man damals noch für den Feld-Bau hatte, die Kunst ihm erleichtert hat. Der zugespizte *Wiz* war noch nicht *Mode*; sie hatten mehr *Verstand* und *Empfindung* für das wahre Schöne, als *Wiz*.

Mir deucht, das ist die Probe darüber, daß *Theokrit* in seiner Art vortreflich sey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind; denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung genommen haben; und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falsch-ekeln Galanterie finden. Denen

ekelt vor dem Ländlichen; ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiß nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld sich genauer bekannt zu machen; oder, ob es Gefälligkeit für unsre umgearteten Sitten ist, in der Absicht sich allgemeinem Beyfall zu gewinnen, daß sie so weit sich von dem Theokrit entfernen. Ich habe meine Regeln in diesem Muster gesucht; und es wird mir eine Versicherung der glüklichen Nachahmung seyn, wenn ich diesen Leuten auch mißfalle. Zwar weiß ich wol, daß einige wenige Ausdrücke und Bilder im Theokrit bey so sehr abgeänderten Sitten uns verächtlich worden sind; dergleichen Umständen hab ich zu vermeiden getrachtet. Ich meyne aber hier

nicht dergleichen, die ein französischer Uebersetzer in dem Virgil nicht ausstehen konnte; die ich meyne, hat Virgil, der Nachahmer des Theokrit, selbst schon weggelassen.

Gesner.



Nicht den Blut-besprizten kühnen Hel-
den, nicht das öde Schlacht-Feld fängt die
frohe Muse; sanft und schüchtern flieht sie
das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Ge-
schwäze, und durch der heiligen Wälder
dunkeln Schatten, irrt sie an dem beschilften
Ufer, oder geht auf Blumen, in grün gewölb-
ten Gängen hoher Bäume, und ruht im wei-
chen Gras, und sinnt auf Lieder, für dich,
für dich nur, schönste Daphne! Denn dein

Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen. So flattert munterer Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft den Hirten abhorcht! auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfüß'gen Waldgott und Schilf-bekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleicht sie der Gott der Liebe in grünen Grotten

dicht verwebter Sträuche, und oft im Weiden-Busch an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz.

Diefs, Daphne! diefs allein, belohne meine Lieder; diefs sey mein Ruhm, das mir, an deiner Seite, aus deinem holden Auge Beyfall lächle. Den, der nicht glücklich ist wie ich, begeistre der Gedanke, den Ruhm der späten Enkel zu erfingen; sie mögen Blumen auf sein Grabmal streu'n, und grünen Schatten über den verwesten Pflanzen!



MILON.

O du! die du lieblicher bist, als der thauende Morgen, du mit den großen schwarzen Augen! schön waltet dein dunkles Haar unter dem Blumen-Kranz weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen; lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! dich hab ich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen fangest, den die zwei Eichen beschatten; böse, daß die Vögel nicht schwiegen; böse, daß die Quelle rauschte, hab ich dich behorcht. Izt hab ich neunzehn Ernden gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab ichs bemerkt, daß die Hirten aufhörten zu singen und horchten, wenn mein Gefang durchs Thal hintönte, und deinen Gefang würde keine Flöte besser begleiten,

begleiten, als meine. O schöne Chloe! liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen! sich wie das kriechende Ephra ein grünes Nez anmuthig um den Felsen herwebt, und wie sein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzt, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach; Sieh, wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt! unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilf-Rohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ih-

[III. Th.]

B

ren

ren Crotalen * mir nachklappern. Sieh, wie auf dem Hügel die Hafel-Staude zu grünen Grotten sich wölbt, und wie die Brombeer-Staude mit schwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambutten-Strauch die rothen Beeren empoträgt, und wie die Aepfel-Bäume voll Früchte stehn, von der kriechenden Reb' umschlungen. O Chloe! diefs alles ist mein! wer wünschet sich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebest, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe! liebe mich! Hier wollen wir dann ins weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen an der felsichten Seite klettern, und die Schaafe und die Rinder um uns her im hohen Grase waten; dann wollen wir über das weit ausgebreitete Thal hinsehn, ins glänzende Meer hin, wo die Tritonen hüpfen,

* Crotalen waren aufgespaltene Röhre, deren Auf- und Zuschlagen das Ton-Maafs des Gefanges und der andern Instrumente begleitete.

und wo Phöbus von seinem Wagen steigt,
und wollen singen, das es weit umher in den
Felsen wiedertönt, das Nymphen still stehn
und horchen, und die Ziegenfüßigten Wald-
Götter.

So sang Milon der Hirt auf dem Felsen,
als Chloe in dem Gebüsch ihn behorchte; lä-
chelnd trat sie hervor, und faßte dem Hirten
die Hand. Milon! du Hirt auf dem Felsen!
so sprach sie, ich liebe dich mehr als die
Schaafe den Klee, mehr als die Vögel den
Gesang; führe mich in deine Höle; süßer ist
mir dein Kuß als Honig, so lieblich rauscht
mir nicht der Bach.



IDAS, MYCON.

SEy mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpf mir das Herz vor Freude; seit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlings-Lied fangest, seitdem hab ich dich nicht gesehen.

MYCON. Sey mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flöten-Spieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

IDAS. Wir wollen auf diese Anhöhe gehn, wo die große Eiche des Palemons steht; sie beschattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indefs können meine Ziegen an der jähren Wand klettern, und vom Gesträuch reiffen. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Aeste umher trägt, und kühlen Schatten ausstreut; laß hier bey den wilden Rosen - Gebüsch uns lagern, die

sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dieß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan viele Schaaf; O Pan! bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und sprach: O Pan! immer sey dieser Tag mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte; segne die Eiche, die ich hier pflanze; sie sey mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen, daß ich immer unter dieser Eiche singe?

MYCON. Wenn du mir das Lied fängest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wolriechendem Wachs vereint.

Idas fang igt:

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste! ihr streut mit euerm Schatten ein heiliges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann ißt als raucht' eine Gottheit unsichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen und ihr Schaafe! schonet, ó schonet! und reißt das junge Ephen nicht vom weissen Stamm, daß es emporfchleiche und grüne Kränze flechte, rings um den weissen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reiffender Wind soll dir schaden, hoher Baum! Die Götter wollens, du sollst der Redlichkeit Denkmal seyn. Hoch steht sein Wipfel empor; es siehet ihn fernher der Hirt, und weiß

ihn ermahnd dem Sohn ; es sieht ihn die zärtliche Mutter , und sagt Palemons Geschichte dem horchenden Kind auf der Schoos. O pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal ihr Hirten ! daß wir einst voll heiligen Entzükens in dunkeln Hainen einhergehn.

So sang Idas , er hatte schon lange geschwiegen , und Mycon saß noch wie horchend. Ach Idas ! Mich entzückt der thauende Morgen , der kommende Frühling entzückt mich , noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon , und gab ihm die neunstimmige Flöte.



DAPHNIS.

AN einem hellen Winter - Morgen faß Daphnis in seiner Hütte; die lodernde Flammen angebrannter dürrer Reifer streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indefs daß der herbe Winter sein Stroh - Dach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünn - benebelte Luft über die Schnee - bedekten Hügel hin; flimmern - der Schnee - Staub flattert umher, wie in Sommer - Tagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnen - Schein tanzen. Lieblich ifts, wie aus dem Weiffen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerftrent ftehn, mit ihren krumm - gefchwungenen unbelaubten Aeften; oder eine braune Hütte mit dem

Schnee-bedekten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dorn-Stauden die weisse Ebene durchkreuzen: Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiss mit sanftem Grün vermischet. Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Aehte sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umher flatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte fuhr, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsch verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaun-Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte, und piket die hingestrcuten Körner. Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die

Luft empor wallt, dort wohnt meine Phillis! Vielleicht sizest du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. O wie lieb' ich dich, seit jenem Tag, da dem jungen Alexis zwo Ziegen von der Felsen-Wand stürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verlohren, die eine war trüchtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurück kehren. So sprach er weinend; du sahest ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Thränen vom Aug, und nahmest aus deiner kleinen Heerde zwo der besten Ziegen; Da, Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trüchtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch

vor Freude, weil du ihm geholfen hatteft.
O! fey immer unfreundlich, Winter! meine
Flöte foll doch nicht beftaubt in der Hütte
hangen, ich will dennoch von meiner Phil-
lis ein frohes Lied fingen; zwar haft du al-
les entlaubt, zwar haft du die Blumen von
den Wiefen genommen, aber du follft es
nicht hindern, dafs ich einen Kranz flechte,
Ephau und das fchlanke Ewig-Grün mit den
blauen Blumen will ich durch einander flech-
ten; und diefe Meife, die ich geftern fieng,
foll in ihrer Hütte fingen; ja ich will dich
ihr heute bringen und den Kranz; fing ihr
dann dein frohes Lied; fie wird freundlich
lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen
Hand die Speife dir reichen. O wie wird
fie dich pflegen, weil du von mir kömmt!

MIRTIL.

Bey stillem Abend hatte Mirtil noch den Mond-beglänzten Sumpf befucht; die stille Gegend im Mond-Schein und das Lied der Nachtigal hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber izt kam er zurük in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanft-schlummernd am Mond-Schein; hingestunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander gefchlungen, vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greis, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reb-Laub zum Himmel, und Freuden-Thränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er izt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der

Schlaf des Frommen! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem Gebete den Abend zu feyern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsere Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden-Thränen weinst; wenn du dann gen Himmel blickst und freudig mich segnest, ach was empfind ich dann, Vater! Ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengest, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahest, und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend um-

her, da sprachst du, meine Haare sind unter Freuden grau worden, seyð immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werd ich euch an feligere Gefilde vertauschen. Ach Vater! bester Freund! bald soll ich dich verliehren; trauriger Gedanke! Ach! dann --- dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen; und dann, so oft ein feliger Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kan, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grabmal streun.

Izt schwieg er, und sah mit thränendem Aug auf den Greis. Wie er lächelnd da ligt und schlummert! sprach er izt schluchzend, es sind von seinen frommen Thaten im Traum vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mond-Schein sein kahles Haupt bescheint, und den glänzend weissen Bart! O dafs die kühlen Abend-Winde dir nicht schaden, und der

feuchte Than! Izt küfst er ihm die Stirne,
sanft ihn zu weken, und führt ihn in die
Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu
schlummern.



LYCAS und MILON.

Der junge Sänger Milon (denn auf seinem zarten Kinn stunden die Haare noch selten, so wie das zarte Gras im jungen Frühling aus spät-gefallnem Schnee nur selten vorkommt) und Lycas mit dem schön-gelokten Haar, gelb wie die reife Saat, kamen zusammen mit der blokenden Heerde hinter dem Buchen-Wald. Sey mir gegrust, Lycas! sprach der Sänger Milon, und bot ihm die Hand, sey mir gegrust, lafs in den Buchen-Wald uns gehn; indess irret unsere Heerde im fetten Gras am Teich, mein wacher Hund wirds nicht zugeben, dafs sie sich zerstreue.

LYCAS. Nein, Milon! wir wollen hier unter dem gewölbten flozigten Felsen uns setzen; es liegen da heruntergeriffene Stücke mit sanftem Moos bedeckt. Dort ist lieblich und kuhl.

kühl. Sieh, wie der klare Bach stäubend
ins wankende Gesträuche sich stürzt, er rie-
felt unter ihrem Gewebe hervor, und eilt in
den Teich. Hier ist lieblich und kühl, laß
auf die bemoosten Steine uns setzen, dann
steht der Schatten des Buchen-Walds dunkel
gegen uns über.

Und izt giengen sie und setzten sich unter
dem Felsen auf die bemoosten Steine. Und
Milon sprach: Lang schon, du Flöten-Spie-
ler Lycas! lang schon hab ich deinen Gefang
loben gehört, laß uns einen Wett-Gefang
fingen, denn auch mir sind die Musen ge-
wogen; jenes junge Rind will ich zum Preis
dir setzen; es ist schön geflekt, schwarz und
weiß.

LYCAS. Und ich, ich setze die beste Zie-
ge aus meiner Heerde, samt ihrem Jungen;
dort reißt sie das Ephew von der Weyde am
Teich, das muntre Junge hüpfet neben ihr.

[III. Th.]

C

Aber

Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh er leitet die Quelle in die Wiese am Buchen-Wald; er versteht den Gefang. Izt riefen die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weich-bemoosten Stein, und Milon hub den Gefang an.

MILON. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Mufen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, der Echo und dem Hain! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mond-Schein entzückt, oder des Morgens Rosen-Farbe. Auch weiß ich, daß der Gefang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Mufen gewogen, und jene Schnee-weiße Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt, bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Lob-Lieder singen.

LYCAS. Als stammelndes Kind faß ich dem Vater auf dem Schoofs; und wenn er ein Lied auf der Rohr-Flöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu, und lallt es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traum. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern hab ich ihm Sprossen von meinen neu gepropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

MILON. Auch die Liebe begeistert zu Gefängen, mehr als das helle Morgen-Roth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unfre Lieder lobt! Wenn

es unsre Lieder mit sanftem Lächeln belohnt,
 oder mit einem Kranz! Seit Chloe ihren Hirt
 mich nennt, seitdem ist in meinem Herzen
 so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnen-
 Schein im Frühling, seitdem sing ich bessere
 Lieder; Chloe, die sanft lächelt wie die
 milde Ceres, und weise ist wie die Mufen.

LUCAS. Ach! mein Herz ist lange frey
 von Liebe geblieben, da sang ich ruhig nichts
 als frohe Lob- Gefänge den Göttern, oder
 von der Pflege der Heerde, oder vom Pfro-
 pfen der Bäume, oder vom warten des Wein-
 Stokes. Aber seit ich Amarillis sah, die un-
 empfindliche Amarillis, seitdem sing ich nur
 Trauer-Lieder, seitdem stört Wehmuth jede
 meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe
 besiegt, nur selten kam sie in mein Herz zu-
 rük. Aber ach! ich werde sie nicht wieder
 besiegen, seit ich sie beym blühenden Schle-
 hen - Busch sah und ihren Gefang hörte; muth-

willige Zephirs schwärmten im Busch und rissen die weissen Blüthen weg, und streuten sie auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit feinen Floken nach.

MILON. Dort wo der schwarze Tannen-Wald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Chloe oft ihre Heerde. Jüngst hab ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von einer Staude zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busch verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plötzlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell sanft erschrocken sah ich zu-

rük, und Chloe stund lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

LYCAS. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat sich zu weit von meinem Anger entfernt; sie sumfen frölich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberfluß. Sieh, wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe so zahlreich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Dieß, ô Amarillis! dieß alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, ô! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten; und Menalkas sprach:
Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen
Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig,
lieblich hießen sie wie dieser Bach, so
ermuntert der Kuss von rosenfarbigten Lippen.
Nimm du, Lycas! das schwarz gefleckte
Rind, und gib dem Milon die Ziege mit ihrem
Jungen.



AMYNTAS.

BEy frühen Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eich - Baum neben einem hinrauschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dies wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel feiner Wellen hingeworfen seyn. Izt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Izt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Er-

de bedekt; und izt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal zufrieden mit seiner Arbeit in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück, um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas * rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnet dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschest du zur Belohnung, ich weifs, dafs du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. „O! wenn du mir zu bitten vergönneft, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank, lafs ihn gesund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen

C 5

* Die Dryaden waren Schuz-Göttinnen der Eichen; sie entzündten und starben auch wieder mit dem Baum.

Segen in seiner Heerde und bey seinen Bäumen und Früchten , und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.



DAMON, DAPHNE.

DAMON.

ES ist vorübergegangen, Daphne! das schwarze Gewitter; die schreckende Stimme des Donners schweigt. Zittere nicht, Daphne! die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; laß uns die Höle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laub-Dach gefammelt, schütteln den Regen von der triefeladen Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide. Laß uns hervorgehn und sehn, wie schön die Gegend im Sonnen-Schein glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor. Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirt die Hand drückend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrißne Gewölk! Sie flichen, die Wolken!

wie sie ihren Schatten in der Sonne-beglänzten Gegend zerstreun! Sieh Damon! dort ligt der Hügel mit feinen Hütten und Heerden im Schatten; izt flieht der Schatte, und läßt ihn im Sonnen-Glanz; sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon! wie schimmert dort der Bogen der Iris, von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rücken das graue Gewölk, verkündigt die freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umschlingend: Sieh die Zephir kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hell blizenden Regen-Tropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnen-Schein, und der nahe

Teich -- wie die genezten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sich, er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels, und der Bäume umher.

DAMON. Umarme mich, Daphne! umarme mich! O was für Freude durchströmt mich! wie herrlich ist alles um uns her! Welche unerfchöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder, wenn ich ins Gras hingestreckt, die mannigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleinen Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahrs-Zeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse ---- wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die

Bruft, Gedanken drängen sich dann auf; ich kann sie nicht entwikeln; dann wein' ich und sinke hin, und stammle mein Erstaunen dem, der die Erde schuf! O Daphne! nichts gleicht dem Entzücken, es sey denn das Entzücken, von dir geliebt zu seyn.

DAPHNE. Ach Damon! Auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abend-Roths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Bruft uns drücken, und unser Erstaunen stammeln! O welch unaussprechliche Freude! wenn dieß Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe sich mischet.



DAMON, PHILLIS.

DAMON.

Izt hab ich sechszehn Frühlinge gesehn ;
doch liebste Phillis ! noch keiner war so schön
wie der ; weißest du warum ? --- Ich hüt'
izt neben dir die Heerde.

PHILLIS. Und ich , ich hab izt drey-
zehn Frühlinge gesehn. Ach liebster Damon !
keiner , nein keiner war für mich so schön
wie der ; weißest du warum ? --- Izt drückte
sie ihn seufzend an die Brust.

DAMON. Sieh , Phillis ! wie der dichte
Busch bey dieser Schlenffe schattigt sich wölbt !
hör , wie die Quelle rauschet ? dort wollen
wir ins hohe Gras uns legen , und ---

PHILLIS. Ja , lieber Damon ! denn bey
dir nur bin ich froh. Sieh her , mein Busen
bebt voll Freude , denn --- denk einmal ,
fünf lange Stunden hab ich dich nicht gesehn.

DAMON. Hier, liebe Phillis! hier feze dich im Klee. O könnt' ich immer dich lächeln fehn, und deine Augen! -- Nein, fieh mich nicht fo an, sprach er, und drückte fanft des Mädchens Augen zu; Glaube, wenn dein Blik fo lächelnd mir ins Auge fieht, ich weifs nicht wie mir dann gefchieht, ich zittre, ich feufze dann, und meine Worte ftecken.

PHILLIS. Nimm, Damon! nimm die Hand von meinen Augen; denn, wenn du meine Hand in deine drückeft, dann gehts mir eben fo. Wie fahrts durch mich; ich weifs nicht was es ift! Wie pochet dann mein Herz!

DAMON. Sieh, Phillis! fieh, was ift dort auf dem Baum? Zwo Tauben. --- Sieh --- fieh wie fie freundlich fieh mit den Flügeln fchlagen; höre wie fie girren. Izt, izt ---- fie piken fieh den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen

len

len mit den Armen uns auch umschlagen,
wie sie mit den Flügeln. Reiche deinen Hals
mir her und deine Augen, dafs ich dich schnä-
beln kann ---

PHILLIS. Halt deine Lippen doch auf
meine Lippen, dann, Damon! schnäbeln
beyde.

DAMON. Ach Phillis! ach! wie süfs ist
dieses Spiel! Euch dank ichs, euch, ihr
kleinen Tauben! der Sperber töd' euch nie ---

PHILLIS. Habet Dank, ihr kleinen Tau-
ben! habet Dank; flieget her in meinen
Schoofs; kommt, wohnt bey mir. Im Feld
und im Hain will ich die besten Speifen euch
sammeln; indess dafs Damon mich schnäbelt,
könnt ihr dann auf meinem Schoofs euch
schnäbeln; -- Sie kommen nicht -- sie flie-
gen weg!

[III. Tb.]

D

DAMON,

DAMON. Höre Phillis! mir fällt was ein: Wenn dieses Küsse wären? von denen jüngst Amyntas sang --

„ Dem müden Schnitter ist ein frischer
 „ Trunk nicht halb so süß, als Liebenden
 „ ein Kufs; viel lieblicher ist sein Geräusch,
 „ als wann ein kühler Bach, wenn uns der
 „ schwühle Mittag brennt, durch dunkle
 „ Schatten fließt. „

PHILLIS. Ja gewiß! Bald wollt' ich wetten, daß es Küsse sind; komm, wir wollen gehn und Chloen fragen. -- Doch seze mir zuerst den Kranz zurecht. -- Du hast mein Haar zerzaust!



DER ZERBROCHENE
KRUG.

EIn ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn; wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dähnte die Arme und die Ziegen-Füße weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! Da ich gestern im Rausch hier sank, da hab ich ihn zerbrochen. ---- Aber wer hat mich fest gebunden? so sprach er, und sah rings umher,

und hörte das zwitfchernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, fprachen fie, du fingeft uns denn ein Lied. Was foll ich euch fingen? ihr Hirten! fprach der Faun; von dem zerbrochenen Krug will ich fingen; da fezet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten fezten ſich ins Gras um ihn her; und er hub an:

Er ift zerbrochen, er ift zerbrochen, der fchönfte Krug. Da ligen die Scherben umher.

Schön war mein Krug, meiner Höle fchönfte Zierde; und gieng ein Wald - Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und fiche den fchönften Krug! Zeus felbft hat bey dem froheften Feft nicht einen fchönern Krug.

Er ift zerbrochen, ach! er ift zerbrochen! der fchönfte Krug! Da ligen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder ſich fammelten, dann fallen wir rings um den Krug. Wir

tranken; und jeder, der trank, fang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Izt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug; izt singen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsetzen am Ufer sah, wie die schönste Nymphe in den umschlingenden Armen in lispelnden Schilf sich verwandelte. Er schnitt da Flöten von Schilf-Rohr von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Musik, und sang sie dem ertaunten Hain, und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher.

Dann stund auf dem Krüge, wie Zeus, als
weißer Stier, auf dem Rücken die Nymph'
Europa auf Wellen entführte. Er lekte mit
schmeichelnder Zunge der Schönen entblösse-
tes Knie. Indefs rang sie jammernd die Hände
über dem Haupt, mit dessen lockichem Haar
die gaukelnden Zephyre spielten, und vor
ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem
willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher.

Auch war der schöne Bacchus gegraben.
Er saß in einer Laube von Reben, und eine
Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm
umschlang seine Hüften; den rechten hielt
sie empor, und zog den Becher zurück, nach

Jem seine lächelnden Lippen sich sehnten.
Schmachtend sah sie ihn an, und schien ihn
um Küsse zu flehen, und vor ihm spielten
seine gefleckten Tieger; schmeichelnd assen sie
Trauben aus der Liebes-Götter kleinen Händen.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen,
der schönste Krug! Da liegen die Scherben
umher. O klag es Echo dem Hain! klag es
dem Faun in den Hölen! Er ist zerbrochen!
Da liegen die Scherben umher.

So sang der Faun; und die jungen Hirten
banden ihn los, und befahen bewundernd die
Scherben im Gras.



DAPHNIS, CHLOE.

DAs Abend-Roth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bach in das einsame Weyden-Gebüfche kamen; Hand in Hand gedrückt kamen sie ins Gebüfche; aber schon fafs Alexis am rieselnden Bach, ein schöner Jüngling; aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwachet. Sey mir gegrüfst, du Liebe-leerer Jüngling! sprach Daphnis; vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du so einsame Schatten suchest, denn die Liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her; wir wollen im stillen Busch das Glück unfreer Liebe fingen. So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören, Alexis?

ALEXIS. Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn,

wie schön der Abend die Berge röthet; aber gerne will ich euern Gesang hören; es ist lieblich bey dem Abend-Roth einen schönen Gesang zu hören.

DAPHNIS. Komm, Chloe! hier laß uns neben ihm ins Gras uns setzen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gesang begleiten, Chloe! Und du Alexis! du bist ein guter Flöten-Spieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis; und jetzt setzten sie sich ins Gras am Bach, und Daphnis hub an.

DAPHNIS. Du stilles Thal und ihr besaunte Hügel! Kein Hirt ist so glücklich, wie ich, denn Chloe liebet mich; lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berg heraufsteigt; dann, dann freuet sich jede Blume, und die Vögel singen ihr

entgegen, und hüpfen froh auf schlanken Aesten, daß der Thau vom Laube fällt.

CHLOE. Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winter-Schlaf im Sumpf erwachet, und den schönen Frühling sieht; sie hüpfet dann auf den Weyden-Baum, und singet ihr Entzücken den Hügeln und dem Thal, und ruft: Gespielen! wachet auf, der Frühling ist izt da! Doch viel entzückter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf euch Gespielen zu, viel süßter ist als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

DAPHNIS. Schön ist es, wenn auf fernem Hügeln die Heerden in dunkeln Büschen irren; doch schöner ist, ô Chloe! wenn ein frischer Blumen-Kranz dein dunkles Haar durchirret; schön ist des heitern Himmels Blau, doch schöner ist dein blaues Auge! wenn es mir lächelnd winkt. Ja, liebe Chloe!

mehr lieb ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgenluft.

CHLOE. Da als ich im stillen Teich mich befah, ach! seufzt' ich, könnt' ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten. Indes standst du ungesehn mir am Rücken, und warfest Blumen über mein Haupt hin, das mein Bild in hüpfenden Kreisen verschwand. Erschrocken sah ich zurück, und sah dich, und seufzte, und da drücktest du mich an deine Brust. Ach! riefft du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! Ach! sprach ich, ich liebe dich, mehr als die Bienen die Blüten, mehr als die Blumen den Morgen-Thau.

DAPHNIS. O Chloe! wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst: Daphnis! ich liebe dich! Ach dann seh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Him-

mel. Ihr Götter! seufz' ich dann, ach!
wie kann ich mein Glück euch danken, daß
ihr Chloen mir schenkt? Und dann sink ich
an ihre Brust hin und weine, und dann küfst
sie die Thränen mir vom Aug.

CHLOE. Und dann küß ich die Thrä-
nen dir vom Aug; aber häufigere Thränen
hießen dann mir vom Aug, und mischen sich
zu deinen Thränen. Daphnis! seufz' ich
dann. Ach Chloe! seufzest du; und die
Echo seufzet uns nach. Die Heerd erquikt
das junge Frühlings-Gras. Der kühle Schat-
ten erquikt bey schwühler Mittags - Hize.
Mich, Daphnis! mich erquiket nichts so
sehr, als wenn dein holder Mund mir sagt,
daß du mich liebst.

So fangen Daphnis und Chloe. Glückliche
Kinder! so sprach Alexis und seufzt', ach!
iztühl' ichs, daß die Lieb' ein Glück ist;
euer Gefang und eure Blike und euer Ent-
zücken habens mir gesagt.

LYCAS,
ODER DIE ERFINDUNG DER
GÄRTEN.

Izt schließst uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbel-Winde durchwühlen den silbernen Regen der Floken. Izt soll mir die Einbildungs-Kraft den Schatz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenz und in dem schwühlen Sommer und in dem bunten Herbst sich gefammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranz nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage ein Hirt der Gärten Kunst erfand,

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaum ist, wo gestern, als die Sonne wich, die schöne

Chloe mir die ersten Küsse gab ; hier standst du und seufztest , als meine zitternden Arme dich umschlangen , als meine stokende Stimme meine Liebe dir sagte , und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe ! da entfank dein Hirten-Stab der zitternden Hand , da sankst du an meine bebende Brust. Lycas ! so stammeltest du , ô Lycas ! ich liebe dich ! Ihr stillen Büsche , ihr einsamen Quellen seyd Zeugen , euch hab ich meine Liebe geklagt ; und ihr , ihr Blumen , ihr tranket meine Thränen wie Thau !

O Chloe ! wie bin ich entzückt ! welch unaussprechliches Glück ist die Liebe ! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt ! Ich will um die Ulme her Rosen-Stauden pflanzen , und die schlanke Wald-Winde soll sich an ihrem Stamm hoch hinauffchlingen , mit den weissen Purpur-gestreiften Blumen geschmückt ;

ich will hieher den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saat-Rose will ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Glocken-Blume, und die braune Scabiofe, alles, alles will ich sammeln; dann soll es seyn wie ein Hain voll süsser Gerüche, und dann will ich um den Blumen-Hain her die nahe Quelle leiten, das er zur kleinen Insel wird; und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüschen und von wilden Rosen pflanzen, das die Ziegen und die Schaaf die Blumen nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turteltauben! kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen; und ihr, ihr Sperlinge! verfolgt euch durchs Rosen-Gebüsch, und singt von wiegenden Aesten; und ihr, ihr bunten Schmet-

terlinge! hafchet euch im Blumen - Hain,
und paart euch auf wankenden Lilien.!

Dann fagt der Hirt , der vorübergeht , wenn
ihm die Zephire die Gerüche weit her entgegen
tragen , welcher Gottheit ift diefer Ort
heilig? Gehört er der Venus , oder hat ihn
Diana fo schön gefchmückt , um müd von der
Jagd hier zu fehlummern ?



PALE-

PALEMÓN.

Wie lieblich glänzet das Morgen - Roth
durch die Hafel - Staude und die wilden Ro-
fen am Fenster! Wie froh finget die Schwal-
be auf dem Balken unter meinem Dach! und
die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles
ist munter, und jede Pflanze hat sich im
Thau verjüngt; auch ich, auch ich schein
verjüngt; mein Stab soll mich Greifen vor
die Schwelle meiner Hütte führen, da will
ich mich der kommenden Sonne gegenüber
setzen, und über die grünen Wiesen hinsehn.
O wie schön ist alles um mich her! Alles,
was ich höre, sind Stimmen der Freude und
des Danks. Die Vögel in der Luft und der
Hirt auf dem Felde singen ihr Entzücken;
auch die Heerden brüllen ihre Freude von
den grasreichen Hügeln und aus dem durch-
wässerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr

[III. Th.]

E

Götter

Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge seyn? Neunzig male hab ich izt den Wechsel der Jahrs-Zeiten gefehn, und wann ich zurück denke, von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Aussicht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliert, ó wie waltet dann mein Herz auf! Ist das Entzücken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freuden-Thränen, ihr Götter! nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fließet, ihr Thränen! fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurück sehe, dann ifs, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter; sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unfre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unfre Bäume verderbt; und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet. Entzückt sah ich

in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freuden- Thränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachsthums warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Aepfel- Bäume und die Birnen- Bäume, und die hohen Nufs- Bäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und

nehmen die kleine Wohnung in erquikenden
Schatten. Dies, dies war mein heftigster
Gram, ó Mirta! da du an meiner bebenden
Brust in meinen Armen starbest. Zwölf
mal hat izt schon der Frühling dein Grab
mit Blumen geschmückt; aber der Tag nahet,
ein froher Tag! da meine Gebeine zu den
deinen werden hingelegt werden; vielleicht
führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich
seh' es mit Luft, wie mein grauer Bart schnee-
weis über meine Brust herunter waltet. Ja
spiele mit dem weissen Haar auf meiner Brust,
du kleiner Zephir! der du mich umhüpfest;
er ist es so werth, als das goldene Haar
des frohen Jünglings, und die braunen Lo-
ken am Naken des aufblühenden Mädchens.
O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude
seyn! Ich will meine Kinder um mich her
stammeln, bis auf den kleinen stammelnden
Enkel, und will den Göttern opfern; hier

vor meiner Hütte sey der Altar; ich will
mein kahles Haupt umkränzen, und mein
schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und
dann wollen wir, ich und meine Kinder,
um den Altar her Lob-Lieder singen; dann
will ich Blumen über meine Tafel streuen,
und unter frohen Gesprächen das Opfer-
Fleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd
an seinem Stab auf, und rief die Kinder zu-
sammen, und hielt den Göttern ein fro-
hes Fest.



MIRTIL, THYRSIS.

Mirtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umsehenden Hügel begeben; gefammelte dürre Reifer brannten vor ihm in hellen Flammen, indess dafs er einsam ins Gras gestreket mit irrenden Blicken den Himmel, mit Sternen besäet, und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sah er sich igt um, denn es raufchte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis. Sey mir willkommen, sprach er, feze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmt du hieher, igt da die ganze Gegend schlummert?

THYRSIS. Sey mir gegrüfst; hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange gezaudert, den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön ins Thal glänzen. Aber höre, Mirtil! igt, da des

Mondes düst'rer Schimmer und die einsame
Nacht zu ernsten Gefängen uns loket, höre,
Mirtil! ich schenke dir eine schöne Lampe,
die mein künstlicher Vater aus Erde gebildet
hat; eine Schlange mit Flügeln und Füßen,
die den Mund weit aufsperrt, aus dem das
kleine Licht brennt; den Schweif ringelt sie
empor, bequem zur Handhabe. Dies schenk
ich dir, wenn du mir die Geschichte des
Daphnis und der Chloe fingest.

MIRTIL. Ich will dir die Geschichte
des Daphnis und der Chloe singen; izeht da
die Nacht zu ernsten Gefängen lokt. Hier
sind dürre Reiser; sieh du indess, daß das
wärmende Feuer nicht erlöschet.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! trau-
rig töne mein Lied zurück, durch den Hain
und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am
einsamen Ufer stand, sehnlich wartend; denn

ein Nachen follte den Daphnis über den Fluß bringen. Lange fäumt mein Geliebter, fo sprach fie; die Nachtigall ſchwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange fäumt er; doch --- horche --- ich höre ein plätſchern, wie Wellen, die wider einen Nachen ſchlagen. Kömmt du? Ja! -- doch nein! -- Wollt ihr mich noch oft betriegen, ihr plätſchernden Wellen? O! ſpottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichſten Mädchens! Wo biſt du igt, Geliebter? Beflügelt Ungedult nicht deine Füße? Wandeltſt du igt im Hain dem Ufer zu? O dafs kein Dorn die eilenden Füße verlezte, und keine ſchleichende Schlange deine Ferfen! Du keuſche Göttin, Luna oder Diana! mit dem nie fehlenden Bogen, ſtreue von deinem ſanften Glanz auf feinen Weg hin! O! wenn du aus dem Nachen ſteigeſt, wie will ich dich umarmen! -- Aber igt, gewifs igt, igt triegt

ihr mich doch nicht, ihr Wellen! O! schla-
get sanft den Nachen! traget ihn sorgfältig
auf euerm Rücken! Ach ihr Nymphen! wenn
ihr je geliebet habet, wenn ihr je wißt,
was zärtliche Erwartung ist -- ich seh ihn,
sey mir gegrüßt! -- Du antwortest nicht?
Götter! -- Izt sank Chloe ohnmächtig am
Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsen-Klüfte! trau-
rig töne mein Lied zurück, durch den Hain
und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nache schwamm daher,
der Mond beschien die klägliche Geschichte.
Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine
schauernde Stille herrschete umher; aber sie
erwachte wieder, ein schreckliches Erwa-
chen! Sie saß am Ufer, bebend und sprach-
los, und der Mond verbarg sich hinter den
Wolken; ihre Brust bebte von schluchzen und
seufzen; igt schrie sie laut, und die Echo

wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey , und ein banges Winseln raufchte durch den Hain und durch die Gebüſche ; ſie ſchlug die ringenden Hände auf die Bruſt , und riß die Loken vom Haupt ; ach Daphnis ! Daphnis ! ó ihr treuloſen Wellen ! ihr Nymphen ! ach ! ich Elende ! ich zaudre , ich ſäume , den Tod in den Wellen zu ſuchen , die mir die Freude meines Lebens geraubt haben ! So rief ſie , und ſprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach , ihr Felfen - Klüfte ! traurig töne mein Lied zurück , durch den Hain und vom Ufer !

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen , ſorgfältig ſie auf dem Rücken zu tragen . Graufame Nymphen ! rief ſie , ach ! zögert nicht meinen Tod ! ach ! verſchlinget mich , Wellen ! Aber die Wellen verſchlangen ſie nicht , ſie trugen ſie ſanft auf dem

Rüken, zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen sich ans Eyland gerettet. Wie zärtlich sie ihm in die Arme sank, und ihr Entzücken, ó das kann ich nicht singen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängniß entfliegt; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich gefeufzet; sie fliegt izzt entzückt dem schauern- den Gatten zu, sie feufzen und schnäbeln und umschlagen sich mit ihren Flügeln; aber izzt tönt ihr Entzücken in Freuden-Liedern die stille Nacht durch.

Klaget izzt nicht mehr, ihr Felsen-Klüfte! Freude töne izzt vom Hain zurück und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe; denn ich habe dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe gefungen.



C H L O E.

Ihr freundlichen Nymphen! die ihr in diesem stillen Felsen wohnt, ihr habt dichtes Gesträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, das stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquike; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen gießet, wenn ihr nicht izt im dichten Hain mit den Wald-Göttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, o dann höre meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen! wenn ihr wachet! Ich liebe -- ach! -- ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar! Habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine geflecketen Kühe und die hüpfenden Kalber hier vorübertreibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte dem Wiederhall ruft? Habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes

Lächeln nicht gesehn? Oder habt ihr seinen
Gefang gehört, wenn er vom frohen Früh-
ling singt, oder von der frohen Erndte, oder
vom bunten Herbst, oder von der Pflege der
Heerde? Ach! ich liebe den schönsten Hir-
ten; und er weiß es nicht, daß ich ihn lie-
be. O wie lang warest du, herber unfreund-
licher Winter! der du von den Fluren uns
scheuchest! wie lang ists, seit ich im Herbst
ihn das letzte mal sah! Ach! da lag er schlum-
mernd im Busch; wie schön lag er da! wie
spielten die Winde mit seinen Loken! und
der Sonnen-Schein streute schwebende Schat-
ten der Blätter auf ihn hin. O! ich seh' ihn
noch; sie hüpfen auf seinem schönen Gesicht
umher; die Schatten der Blätter, und er lä-
chelte wie im frohesten Traum. Schnell
sammelt' ich da Blumen, und wand sanft ei-
nen Kranz um des Schlafenden Haar und um
seine Flöte, und da trat ich zurück; ich will

izt warten, sprach ich, bis er aufwachtet;
wie wird er lächeln; wie wird er sich wun-
dern, wenn er sein Haupt umkränzt sieht,
und seine Flöte; hier will ichs erwarten; er
mufs mich wol sehen, wenn ich hier stehe;
und wenn er mich nicht sieht --- dann will
ich laut lachen. So sprach ich, und stund
im nahen Busch, als meine Gespielen mich
riefen. O wie war ich böse; ich mußt' izt
gehen, und konnte sein Lächeln nicht und
seine Frende nicht sehen, als er sein Haar
und seine Flöte bekränzet sah. Wie froh
bin ich! Izt kömmt der Frühling zurück; izt
werd' ich ihn wieder auf den Fluren sehn!
Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die
Aeste der Gebüsche hängen, die eure Höle
beschatten; es sind die ersten Blumen, frühe
Violen, und May-Blumen, und gelbe Schlüf-
fel-Blumen, und röthlichte Mafslieben, und
die ersten Blüthen. Seyd meiner Liebe ge-

wogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum, daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat; daß es Chloe ist, die ihn liebt.

So sprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüſche mit den ersten Blumen; und ein sanftes Geräusch drang aus der Höle, wie wenn die Echo den fernen Gesang einer Flöte nachsingt.



MENALKAS und ÆSCHINES,
DER JÄGER.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief ins Gebürg, im wilden Hañ ein Schaf zu suchen; und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Busch lag. Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dies wilde Gebürge, die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen; und ich habe mich verirret, und bis igt keine Hütte und keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm igt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite; erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebürge führe;

führe; und der Mann erfrischete sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

ÆSCHINES, der Jäger, sprach izt: Du schöner Hirt! du hast mein Leben gerettet, wie soll ich dich belohnen; komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in stornernen Hütten; Palläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her; du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

MENALKAS sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol' ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug; auch hab ich süßen Most; und dann eß' ich, was mir die Bäume und meine Heerde geben;

[III. Th.]

F

und

und hab ich nicht Silber und Gold, so streu
ich wolriechende Blumen auf den Tisch.

ÆSCHINES. Komm mit mir, Hirt!
dort hat man auch Bäume und Blumen; dort
hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzt,
und in schön geordnete Betten gesammelt;
dort hat man auch Quellen; Männer und
Nymphen von Marmor gießen sie in große
marmorne Beken.

MENALKAS. Schöner ist der ungekün-
stelte schattichte Hain mit feinen gekrüm-
elten Gängen; schöner sind die Wiesen mit
taufendfältigen Blumen geschnückt; ich hab
auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Ma-
joran und Lilien und Rosen; und ó wie schön
sind die Quellen, wenn sie aus Klippen spru-
deln, oder aus dem Gebüfche von Hügeln
fallen, und dann durch blumichte Wiesen
sich schlängeln! Nein, ich geh nicht in die
Stadt.

ÆSCHINES. Dort wirst du Mädchens
sehen in feidem Gewand, von der Sonne
unbeschädigt, weifs wie Milch, mit Gold
und köstlichen Perlen geschmückt; und die
schönen Gefänge künstlicher Saiten-Spieler
entzücken da dein Ohr.

MENALKAS. Mein braunes Mädchen
ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit
frischen Rosen und einem bunten Kranz sich
schmückt; und ó wie froh sind wir, wenn
wir bey einer rauschenden Quelle im schat-
tichten Busch sitzen! sie singt dann; ó wie
schön singt sie! und ich begleite ihren Ge-
fang mit der Flöte; unser Gesang tönt dann
weit umher, und die Echo singet uns nach;
oder wir behorchen den schönen Gesang der
Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und
aus den Gebüschchen singen. Oder singen eure
Saiten-Spieler besser, als die Nachtigall oder

die liebliche Grasmücke? Nein, nein ich geh nicht mit dir in die Stadt.

ÆSCHINES. Was foll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold, und dies goldne Hüft-Horn.

MENALKAS. Was foll mir das Gold? Ich habe Ueberflufs. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen, oder die Blumen von den Wiesen? oder foll ich von meiner Heerde die Milch erkaufen?

ÆSCHINES. Was foll ich dir denn geben, glücklicher Hirt! Womit foll ich deine Gutthat belohnen?

MENALKAS. Gib mir die Kürbis-Flasche, die an deiner Seite hängt; mir deucht, der junge Bacchus ist darauf gegraben, und die Liebes-Götter, wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfet.

MIRTIL und DAPHNE.

MIRTIL.

Schon so frühe, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor. Kaum hat die Schwalbe ihren Gefang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbgen voll Blumen sammelst?

DAPHNE. Sey mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Majen-Blumen und Rosen, und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen, dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstrenet sehn.

MIRTIL. O du geliebte Schwester! Mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich, du weißest es, Schwester! gestern, bey dem Abend-Roth, als unser Vater nach unserm Hügel hinfiel; auf dem er oft ruhet; lieblich war es, so sprach er, stünd eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hör' es, und that als hätt' ichs nicht gehört; aber früh vor der Morgensonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Hasel-Stauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

DAPHNE. O mein Bruder! wie angenehm wird er erfaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Izt geh ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue dieselbe Blumen um sie her.

MIRTEL. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen, und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unsre Freude vor unserm Erwachen geforgt.

DAPHNE. Und Bruder! Wenn er denn vom Fenster her die Laube sieht. Wie trieg ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß! die hat mein Sohn gebaut. Gefegnet sey er! Ihn hält' die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann, Bruder! dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude.



PHILLIS, CHLOE.

PHILLIS.

Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen
am Arm.

CHLOE. Ja, Phillis! ja! immer trag'
ich das Körbchen am Arm; ich würd' es
nicht um eine ganze Heerde geben; nein,
ich würd' es nicht geben, sprach sie, und
drückt' es lächelnd an ihre Seite.

PHILLIS. Warum, Chloe! warum hältst
du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen?
Sieh! du wirst roth, soll ich rathen?---

CHLOE. Hu --- roth?

PHILLIS. Ja! wie wenn einem das
Abend-Roth ins Angeficht scheint.

CHLOE. Hu! Phillis! --- ich will dir
sagen: Der junge Amyntas hat mirs geschenkt,
der schönste Hirt; er hat es selbst geflocht-
ten. Ach! sieh wie nett, sieh wie schön

die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind; und ich halt es werth, wo ich hingeh, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süß, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis -- doch was soll ich alles sagen? -- Ich -- ich habs schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

PHILLIS. Ich hab es ihn flechten gesehen; wistest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

CHLOE. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

PHILLIS. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

CHLOE. Ach! --- Ist es lang?

PHILLIS. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das Abend-Roth am Hügel mich bescheint. Doch, Phillis! froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte Garb', in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine Hütte geh.“ So hat er gesungen.

CHLOE. Ein schönes Lied! Aber, Phillis! was sprach Amyntas zum Körbchen?

PHILLIS. Ich muß lachen. Er saß am Sumpf im Weyden-Busch; und indess daß seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indess ---

CHLOE. Nu denn, warum schweigst du! Indess, fuhr Phillis lachend fort, indess, sprach er, du Körbchen! dich will ich Chloen schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bey mir

vorbeytrieb, sey mir gegrüßt, Amyntas!
sprach sie, und lächelte so freundlich, so
freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt
euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zer-
brechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt
dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja!
wenn sie es werth hält; ö wenn sie es werth
hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge!
So sprach er, und indess war das Körbchen
gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte,
daß es ihm so wol gelungen war.

CHLOE. Ach! ich geh. Dort hinter je-
nen Hügel treibt er seine Heerde, ich will
bey ihm vorbeysiehn; sieh, will ich sagen,
sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am
Arm.

TITYRUS, MENALKAS.

AUF einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnen-Stral, und sah durch die herbftliche Gegend hin, fanft ftannd, als Tityrus, fein jüngfter Sohn, unbemerkt schon lang an feiner Seite ftund; voll fanften Entzükens feufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit ftiller Freude an den Vater herunter. Vater! sprach er izt mit fanften Worten: Wie füß muß dein Entzükeln feyn! Lange schon seh ichs, wie dein Blick die herbftliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen. Vater! gewähre mir izt eine Bitte.

MENALKAS. Sage deine Bitte! mein Lieber! und feze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küßte; und Tityrus fezte sich an feine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! fo fuhr

der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten bey der Heerde sitzen, dann reden wir von dir, und dann fließen uns Thränen von den Augen, Freuden - Thränen. Er hat mir erzählt, dich habe vordem die Gegend den besten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wett - Gefang gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir izt ein Lied zu singen; izt da die herbftliche Gegend dich entzückt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir diese Bitte.

Sanft lächelnd sprach izt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Mufen noch lieben, die so oft den Preis mir ersingen halfen; ich will ein Lied dir singen.

Izt durchlief sein Blick noch einmal die Gegend; und izt hub er an:

Höret mich, Mufen! höret mein heifcheres Rufen. Im Frühling meiner Tage habt

ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dies Lied gelingen, mir grauen Greifen!

Was für ein sanftes Entzücken hießt aus dir izt mir zu, herbftliche Gegend! Wie schmückt sich das fterbende Jahr! Gelb ftehn die Sarbachen und die Weyden um die Teiche her; gelb ftehn die Aepfel- und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirfchbaums durchmifchet. Der herbftliche Hain ift bunt, wie im Frühling die Wiefe, wenn fie voll Blumen fteht. Ein röthlichtes Gemifche zieht von dem Berg fich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten gefekt. Schon rauschet gefunkenes Laub unter des wandelnden Füßen, ernfthaft irren die Heerden auf welchem Blumen-lofem Gras; nur fteht die röthlichte Zeitlofe da, der einfame Bote des Winters. Izt kömmt die Ruhe

des Winters, ihr Bäume! die ihr uns mild
eure reifen Früchte gegeben und kühlenden
Schatten dem Hirt und der Heerde. O! So
gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe
denn süsse Früchte getragen, und erquiken-
den Schatten über den Nothleidenden gestreut.
Denn, Sohn! der Segen ruhet bey der Hütte
des Redlichen, und bey seiner Scheune.
O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter
traut, der wandelt nicht auf triegendem
Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann
steigt der Opfer-Rauch hoch zum Olymp,
und die Götter hören segnend seinen Dank
und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht
banges Unglück, und die traurig krächzende
Nacht-Rabe; er wohnt sicher und ruhig
unter seinem friedlichen Dach, die freundli-
chen Haus-Götter sehen des Redlichen Ge-
schäfte, und hören seine freundlichen Reden
und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag'

im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; aber, Sohn! murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll Tage auch trübe Stunden mischet. Vergifs nicht meine Lehren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturm-Winde! schonet des herbftlichen Schmukes; lafst fanftere Winde spielend das fterbende Laub langsam den Bäumen rauben, fo kann mich die bunte Gegend noch oft entzügen. Vielleicht, wenn du wieder kömmt, schöner Herbst! vielleicht seh ich dich dann nicht mehr. Welchem Baum entfinkt dann das fterbende Laub auf mein ruhiges Grab?

So fang der Greis, und Tityrus drückte weinend des Vaters Hand an feine Wangen.



DIE

DIE ERFINDUNG
DES SAITENSPIELS UND DES
GESANGES.

IN der ersten Jugend der Tagen, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt ein Mädchen. In denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden-Thränen begrüßten das Morgen-Roth und die schöne Gegend, und Entzücken das Abend-Roth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gefang noch ein Regel-loses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gefellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie un-

[III. Tb.]

G

ter

ter ihrem schützenden Dach hervor, ein Dach von Schilf und Tann-Aesten, an den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in den dicht-belaubten Aesten, die singenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thau glänzt, und den Gefang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzückt faß sie dann da, und horchte, und suchte ihren Gefang nachzulallen. Harmonischere Töne flossen izt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gefungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gefang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen. Ihr kleinen frohen Sänger! so sprach sie mit singenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Tön' entgegen

singen! O! lehrt mich die wechselnde Töne,
dann sing' ich mein sanftes Entzücken mit
euch dem frühen Sonnen-Stral. So fange
sie, und unvermerkt schmiegeten ihre Worte
sich harmonisch in süß-tönendem Maafs nach
ihrem Gefang; voll Entzücken bemerkte sie
die neue Harmonie gemessener Worte. Wie
glänzt der Gefang-volle Hain! so fuhr sie
erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher
im Thau! O du, der dieses alles schuf! Wie
bin ich entzückt! Izt kann ich mit lieblichern
Tönen dich loben, als meine Gespielen. So
fang sie, und die Gegend behorchte entzückt
die neue Harmonie, und die Vögel des Hai-
nes schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst
zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling
hatte sie lange schon in dem Hain behorcht;
entzückt stund er dann im dekenden Busch,
und seufzt und gieng tiefer in den Hain, und



fucht' ihr Lied nachzuahmen. Einmals fafs er ftanend unter feinem Schilf-Dach , auf feinen Bogen gelehnt; denn er hatte die Kunnft, den Bogen zu führen, erfunden, um die Raub-Vögel zu töden, die feine Tauben ihm raubten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von schlanken Weyden-Aeften geflochten hatte. Was ift das, fo sprach er, das aus meinem Bufen herauf feufzt, das fo bang in meinem Herzen fitzt? Zwar wechfelt es ab mit Entzücken und mit Freuden-Thränen, wenn ich das Mädchen im Hain fehe, und feinen Gefang höre; aber wenn fie weg ift, ó dann! dann fitzt Schwermuth in meinem Bufen! Ach! was ift es, das aus meinem Bufen herauf feufzt? Indefs fpielte feine Hand mit der angefpanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erfant den Ton. Dann ftant'



er, und dacht' eine neue Erfindung zu entwickeln tief nach, und dann spielt' er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raub-Vögel geflochten. Aber izt sprang er auf, und fieng an, Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere; und die zween kürzern befestigt' er unten und oben gegen die zween längern Stäbe, und spannte, zwifchen den zween längern, Saiten an die kürzern fest. Izt hub seine Hand an zu spielen; und da bemerkt' er die liebliche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten; dann hand er sie wieder los und ordnete verschiedene Saiten in eine harmonischere Reihe; und izt hub er an zu spielen, und voll Frende zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben, in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die

er von dem Mädchen im Hain gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen; aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet, und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgen-Roth suchte er itzt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder, und gieng dann an die Quelle zurück, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen saß das Mädchen im Hain; mit Blumen bekränzt saß es da, und sang: Sey gegrüßt, liebliche Sonne hinter dem Berg hervor! schon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln und der frohen Lerche hoch schwebendes Gefieder. Dir singen die Vögel des Hains entgegen, und ---- Izt schwieg sie,

und sah aufmerksam umher; welche liebliche Stimme mischet sich in meinen Gesang? So rief sie erstaunt, sie begleitet jeden Ton meines Gefanges! Wo bist du? --- Warum schweigst du Lied? Singe, liebliche Stimme! Bist du ein gefiederter Bewohner dieses Hains, ó so schwinde die Flügel hieher auf diesen Fichten-Baum, das ich dich sehe und deinen Gesang höre! so sprach sie, und sah weit in den Wipfeln umher. Bist du schüchtern weggeflogen? Oder ---- diese Stimme hab ich noch nie im Hain gehört, wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuscht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied singen: Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher! gestern waret ihr Knospen, izt stehet ihr offen da; euch grüssen die lieblichen Morgen-Lüfte, und die sumfenden Bienchen, und der bunte Schmetterling; er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So sang sie, oft

unterbrochen, rund umherschäuhend; denn die Stimme hatte den Gefang wieder begleitet.

Izt stund sie schüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So sprach sie, als der Jüngling aus dem Gebüfche hervortrat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm. Lächelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand. O du schönes Mädchen! sprach sein sanft lächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gefang nachgefungen. Ich war es, der deinen Gefang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gefang zu hören; und dann gieng ich einfam tief in den Hain, die Lieder auf den Saiten zu fingen; und glaube, Mädchen! mich hats ein Gott im Hain gelehrt. Der flüchtige Blick des Mädchens streifte oft schüchtern über den Jüngling hin, und ruhete dann auf

den Saiten. O schönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem sein Auge schmachtend sie anblickte, wie wär' ich entzückt, wenn du mir vergönntest, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite sitzend, deinem Gefang mit diesen Saiten zu folgen! Izt sah das Mädchen auf; Jüngling! so sprach es, froh bin ich, wenn dein Saiten-Spiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es seyn als der Wiederhall; und izt komm mit mir unter mein schattichtes Dach, denn die Mittags-Sonne brennet schon; ich will in meinem düstern Schatten süsse Früchte zum Mittagmahl dir aufstichen, und frische süsse Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und sie lehrten die Jünglinge und die Mädchens den Gefang und das Saiten-Spiel. Erst lange hernach ward es von der Flöte begleitet; denn Marfyas brachte die Flöte unter die Wald-Götter, die die

Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel dem Mädchen und dem Jüngling, und die späten Enkel erzählten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenspiels und des Gefanges.



MYLON.

DER junge Mylon fieng im Tannen-Hain
schlau einen Vogel, der von Federn schön,
doch schöner noch war sein Gefang; er macht
in hohlen Händen ihm ein lustig Nest, und
bringt voll Freud' ihn dahin, wo sein Vieh
im Schatten lag, und da legt' er den hohlen
Stroh-Hut auf den Boden hin, thut den ge-
fangnen drunter, und eilt schnell zu nahen
Weyden, suchet sich die schlanksten Aeste,
denn er will ein schönes Keficht bauen; wenn
ich itzt, so sprach der Hirt, das schöne Ke-
ficht habe, dann trag ich, Vogel! dich zu
Chloen hin. Für dies Geschenk begehrt ich
dann von ihr, ach! einen süßen Kufs; sie
ist nicht wunderlich; den giebt sie wol; und
giebt sie den, dann raub ich schlau zween,
drey, wol viere noch dazu. O wär' der
Bauer nur schon itzt gebaut! So sprach er,

und da lief er schnell, die Weyden-Schoffe
unter seinem Arm, zu seinem Stroh-Hut
hin. Allein wie stand er traurig da! Der Hut
lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und
mit dem Vogel waren seine Küffe weg.

*Bartoli Ant.*

DER FAUN.

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgen-Roth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entfloh', hafs' ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Ephen-Kranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höle stehn; mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll -- und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein andrer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rufest, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Fest! Schnell wind' einen Ephen-Kranz um deine Hörner, und komm zum Fest, dem besten Tag im Jahr!

Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde,

folll kein Epheu - Kranz um meine Hörner
fich winden. O fchwarze Stunde , da mir
die Nymph' entfloh' ! fie floh' bis an den Fluß,
der ihren Lauf izt hemmte; unentfchloffen
ftund fie da; ich bebte fchon vor Freude;
fchon glaubt' ich, das fräubende Mädchen
mit ftarken Armen zu umfaffen, als die Tri-
tonen, ó die verfluchten Räuber! fich aus
dem Fluß erhoben, und die Nymph' um ihre
Hüften faften, und dann, in die Hörner
blafend, fchnell mit ihr an das andre Ufer
fchwammen. Ich fchwöre beym Styx! Bis
ich fie wieder finde, folll kein Kranz von
Epheu um meine Hörner fich winden.

Und eine fpröde Nympe macht dir, fo
fagt der andre Faun, ó ich muß lachen! und
eine fpröde Nympe macht dir fo trübe Ta-
ge! Mir, Faun! mir folll die Liebe nicht
eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe
Stunde! Verfagt mir diefe den Kufs, dann

hüpf' ich zu der andern hin ; ich schwör es dir, Faun ! Meine Lippen sollen keine Nym-
phe mehr küssen , wenn mich eine nur eine
Stunde in ihren Armen behält , heut an dem
frohen Fest ; ich will sie alle lieben , alle
will ich küssen. Kränke dich nicht , Faun !
du bist noch jung und schön ; schön ist dein
braunes Gesicht , und wild dein großes schwar-
zes Aug , und dein Haar kräufst sich schön
um die krummen Hörner her ; sie stehen aus
den Loken empor , wie zwei Eichen aus dem
wildesten Busch. Laß dich kränzen , Faun !
hier ist das schönste Schloß , laß dich krän-
zen ! Ich höre schon fernher ein wildes Ge-
räufche von Tyrfus - Stäben , und Klapper-
Schaalen und Flöten ! Bücke dich her , das
Geschrey kommt schon nahe ; schon kommen
sie hinter dem Hügel hervor ; laß dich krän-
zen ! Wie stolz die Tiger den Wagen ziehn !
ô Lyeus ! sieh die Faunen , die Nymphen ,

wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O Evan
 Evoc! -- du bist bekränzt; schnell hebe den
 Schlauch mir auf die Schulter; ó Evan
 Evoc!



DIE

DIE ÜBEL BELOHNTE
LIEBE.

IM Jagd-Neze verwickelt lag der Satyr bis zu dem Morgen-Roth im Schilfe des Sumpfes; sein einer Ziegen-Fufs ftak überfich aus dem Neze hervor, ermattet lag er da, unvermögend, ein einziges Glied los zu wikeln. Die Vögel, die um den Schilf flatterten, flogen herbey, und die quakenden Fröfche hüpfen fürchtfam näher, über den wunderbaren Fang erftaunt. Izt will ich heulen, fprach er, was meine Kähle vermag, will ich heulen, bis jemand herbeykömmt. Und er heulte, dafs es rings umher von Hügeln zu Hügeln durch Haine und Thäler durchs weite Land nachheulte. Fünf male heult er, und fünf mal umfonft; da kam ein Faun aus dem Hain hervor; woher kömmt dies häfsliche Ge-

[III. Tb.]

H

fehrey.

schrey, so rief er, laß die scheussliche Stimme noch einmal hören, daß ich den Ort deines Aufenthalts finde. Und der Satyr heulte noch einmal, und der Faun lief zum Sumpf, und fand den lächerlich Gefangenen. Um aller Götter willen! rief der Satyr! Freund! wikle mich los aus dem verfluchten Neze. Schon seit dem frühen Mond-Schein lig ich hier im Sumpf. Aber der Faun stand da, beyde vor Lachen erschütterte Hüften unterstützt, da er die lächerlich zusammengewickelte Gestalt im Neze sah, sein eines Bein unbeweglich empor gestreckt, mit halbem Leib im Sumpfe versunken. Izt hub er an, das Nez los zu wikeln, und stellt ihn auf die Füße. So schläft sichs gut, sprach er, nicht wahr? Sag, um aller Götter willen! sag mir, durch was für ein Schickfal hast du die wunderbare Schlaf-Stätte gefunden? O ihr Götter! so sprach der Losgewickelte, so wird die feurig-

ste Liebe belohnt. O! verflucht sey die Stunde, da ich sie zum ersten mal sah! Aber laß uns dort auf die schief überhangende Weyde uns fezen; mich schmerzt mein eines Bein. Sie setzten sich auf die Weyde, und da hub er die traurige Geschicht' an. Ein ganzes Jahr schon lieb' ich die Nympe jenes Baches, der dort aus dem Gestränche unter jenem Felsen hervorquillt. Dort, wo die Tanne auf dem Felsen steht. Unerhört, immer unerhört, ein Jahr lang stand ich halbe Nächte durch vor ihrer Höle, und klagt ihr meine Pein, stand unerhört da, und seufzt', und jammert', oder blies ihr zur Luft auf meiner Quärpfeife, oder sang ihr ein bewegliches Lied von meiner Liebe, das die Felsen hätten weinen mögen, aber immer unerhört.

Das Lied möcht' ich wol hören, sprach der Faun.

Sollt' ichs dir nicht fingen? sprach der Satyr; es ist das beste, das ich in meinem Leben gemacht habe. Da hub er an, sein Lied zu fingen:

O du! schönste Göttin! denn gegen dir ist Venus ein gemeines Weib. Willst du meine Liebe immer unerhört lassen? Immer taub seyn bey meinen Klagen, wie der Stein hier, auf dem ich size? O ich Elender! Soll ich immer umfonst vor deiner Höle pfeifen, und fingen, und winseln und klagen, am heissen Mittag und in der kalten Nacht? Wirstest du, wie süß es ist, einen jungen Gatten zu haben; frage jene stille Eule, die hinter deinem Felsen im hohlen Stamm wohnt, und die des Nachts vor Freude jauchzt, wie ich in meinen guten Tagen jauchzte, wenn ich trunken nach meiner Höle gieng. O wirstest du es! du würdest hervorhüpfen, mit deinen weissen Armen meinen braunen Rücken

umschlingen, und mich freundlich in deine Wohnung führen, dann würd' ich vor Freude hoch aufhüpfen, wie ein junges Kalb hüpfet. O du Graufame! Wie oft hab ich deine Höle mit Tann - Aesten geschmückt, an denen die stark - riechende Frucht hieng, und mit Aesten von Eichen, damit wenn du vom Tanz oder von den Spielen (ach mit andern!) nach Haufe kommest, du über der schönen Pracht erstaunest. Wie oft hab ich, du unempfindliche! im jungen Frühling die ersten Brombeeren in grossen Körben vor deine Höle gestellt, oder was jede Jahreszeit gab, Hasel - Nüsse und die besten Wurzeln. Hab ich dir nicht im Herbst in meinem grössesten Gefässe gestoffene Trauben gebracht, die in ihrem schäumenden Most schwammen, und frischen Ziegen - Käs? Schon lange unterricht ich einen schwarzen Ziegen - Bok für dich, und lern' ihn Künste, die

dich erfreuen sollen. Er steht, wenn ich ihn rufe, an mir auf, und küßt mich; und wenn ich auf meiner Queerpfeife blase, dann steht er, das solltest du sehen, auf seine hintern Füße, und danzet, wie ich danze. O du Graufame! Seit meine Liebe mich so heftig plagt, seitdem schmeckt mir weder Speise noch der Trank, und mein Wein-Schlauch ligt des Tages oft eine ganze Stunde uneröffnet da. Ehedem war mein Gesicht rund, wie eine Kürbis-Flasche; itzt bin ich hager und entstelt; auch ist der süße Schlaf von mir gewichen. O wie süß schlief ich sonst, bis die heiße Mittags-Sonn in meiner Höle mich brannte, oder der Durst mich wekte! O Nymphe! quäle, ach quäle mich nicht länger! Viel lieber wollt' ich in Nessel-Stauden mich wälzen, lieber ohne einen Tropfen Wein eine Stunde lang im heißen Sand an der brennenden Sonne ligen. O komm,

Komm, du Milch-weiße Nymphe! komm aus deiner Einsamkeit mit mir in meine Höle; sie ist die schönste im ganzen Hain. Ich habe weiche Ziegen-Felle für dich und mich ausgebreitet; an ihren beyden Seiten hängen und stehen meine Trink-Gefässe, groß und klein in zierlicher Ordnung, und ein herrlicher Geruch von Most und Wein kömmt dir von aussenher entgegen. O denke, denke, wie süß es ist, wenn einst die muntern Kinder um unfre Wein-Krüge her sich jagen, oder auf dem Wein-Schlauch fizen und jallen! Vor meiner Höle steht eine hohe Eiche, und in ihrem Schatten das Bildniß des Pan; ich hab ihn selbst künstlich aus Eichen-Holz geschnitten; er weint über die Nymphe, die ihm in Schilf verwandelt ward. Sein Mund ist weit offen; du könntest einen ganzen Apfel drein legen; so stark hab ich seinen Schmerz ausgedrückt; ja selbst die

Thränen, die Thränen selbst hab ich ins Holz geschnitten. Aber ach! du kömmt nicht, du kömmt nicht, ich muß meine Verzweiflung wieder nach meiner einsamen Höle tragen.

Izt schwieg der Satyr, und erstaunte über das spöttische Gelächter seines Retters; aber sage mir, sprach der Faun, wie kamst du in das Nez?

Gestern, wie gewohnt, so sprach der Verliebte, stand ich der Höle nahe, und fang mein Lied in den beweglichsten Accenten, wol drey mal, mit lautem Seufzen unterbrochen; und da ich traurig zurückgieng, stak mein eines Bein in einem Nez, das schnell über mich geworfen ward; ich sank zu Boden; und da ich mich los machen wollte, verwikelt' ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstand um mich her; die Nymphe mit ihren Gespielen standen um mich

her, und schleppten mich immer mehr verwikelt in den Sumpf. Hier bin ich, sprach die Graufame, und stand mit ihren Gespielen laut lachend am Sumpf; und du kömmt nicht, dafs ich deinen braunen Rücken umarme, und du hüpfest nicht wie ein junges Kalb; du Graufamer; so schlafe denn hier, und ich trage meine Verzweiflung in meine einsame Höle zurück. Izt giengen sie zurück; weither hört' ich noch ihr spöttisches Gelächter; mich sollen die wilden Thiere zerreißen, wenn ich je zu ihrer Höle zurückgeh.

Geh, sprach der Faun, ich hätte für deine beschwerliche Liebe dich früher gestraft; geh, tanze mit deinem Ziegen-Bok, und vergifs deiner Liebe, oder schneide dein Abentheuer in Eichen-Holz.



DER VESTE VORSATZ.

WOhin irret mein verwundeter Fuß, durch
Dornen und dicht verwebete Sträucher? Him-
mel! welch schauerndes Entzücken! Die röth-
lichten Stämme der Fichten, und die schlän-
ken Stämme der Eichen steigen aus wildem
Gebüfche hervor, und tragen ein trauriges
Gewölb über mir. Welche Dunkelheit, wel-
che Schwermuth zittert ihr von schwarzen
Aeftern auf mich! Hier will ich mich hinfe-
zen an den hohlen vermoderten Eich - Stamm,
den ein Nez von Epheu umwickelt; hier will
ich mich hinfezen, wo kein menschlicher Fuß-
tritt noch hingedrungen ist, wo niemand mich
findt, als ein einsamer Vogel, oder die sum-
fenden Bienen, die im nahen Stamm ihr Ho-
nig sammeln; oder ein Zephir, der in der
Wildniß erzogen, noch an keinem Busen
gef lattert hat. Oder du, sprudelnder Bach!

wohin rauschest du, an den unterhöhlten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Gefräuchen? Ich will deinen Wellen folgen; vielleicht führest du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Aussicht breitet sich vor meinem Aug aus! Hier steh' ich an dem Saum einer Felsen-Wand und seh' ins niedere Thal; hier will ich mich auf das zerrißene überhangende Felsen-Stük fezen, wo der Bach stäubend in den dunkeln Tannen-Wald herunter sich stürzt, und rauschet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Gefräuch hängt von dem Felsen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menschenfeindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküßt hat. Ich will in das Thal hinunter steigen, und mit traurig irrendem Fuß neben den Wellen des Flusses wandeln, der durch das öde Thal schleicht. Sey mir gegrüßt, einfames Thal, und du

Fluß, und du schwarzer Wald! hier auf deinem Sand, ô Ufer! will ich izt irren; einsiedlerisch will ich in deinem Schatten ruhen, melancholischer Wald! Leb izt wol, Amor! dein Pfeil wird mich hier nicht finden; ich will nicht mehr lieben, und in einsamer Gegend weise seyn. Lebe wol, du braunes Mädchen! das mit schwarzen Augen mir die Liebe in mein bisher unverwahrtes Herze geblizet hat. Lebe wol; noch gestern hüpfetest du froh im weißen Sommer-Kleid um mich her, wie die Wellen hier im Sonnenlicht hüpfen; und du, blondes Mädchen! lebe wol! dein schmachtender Blick --- ach! zu sehr, zu sehr hast du mein Herz bemisstert, und dein schwellender Busen --- ach! ich fürchte, ich werd' ihn hier oft in einsamen traurigen Betrachtungen sehen und seufzen. Lebe wol, majestätische Melinde! mit dem ernstn Gesichte, wie Pallas, und mit

dem majestätischen Gang; und du, kleine Chloe, die du muthwillig nach meinen Lippen aufhüpfest und mich küfst; in diese Gegenden will ich izt fliehen, und in ernstesten Betrachtungen unter diesen Fichten mich lagern, und die Liebe verlachen; in melancholischen Gängen von Laub will ich irren, und -- Aber -- Himmel! was entdeket mein Aug am Ufer im Sand! ich zittre, ach -- der Fufs-Tritt eines Mädchens; -- wie klein, wie nett ist der Fufs! -- ernste Betrachtung! Melancholie! ach wo seyd ihr? -- wie schön war ihr Gang! ich folg ihr -- Ach Mädchen, ich eile ich folge deiner Spur! O! wenn ich dich fände, in meinen Arm würd' ich dich drücken, und dich küssen! Flich nicht mein Kind, will ich sagen, oder flich wie die Rose flieht, wenn ein Zephir sie küfst, sie biegt sich vor ihm weg, und kömmt lächelnder zu seinen Küffen zurück.

MORGENLIED.

Willkommen , frühe Morgen - Sonn ;
Willkommen , junger Tag !

Dort aus des Berges dunkeln Wald
Blitz schon dein Stral hervor.

Schon blinket er im Wasser - Fall ,
Im Thau auf jedem Laub ;
Und Munterkeit und Wonne kömmt
Mit deinem Glanz daher.

Der Zephyr , der in Blumen schlief ,
Verläßt sein Bett , und schwermt
Um Blumen her , und schüttelt die ,
Die izt noch schlafen , wach.

Der bunt - gemengten Träume Schaar
Entflieht izt jeder Stirn ;

Wie Liebes - Götter schwärmten sie
Um Chloens Wangen her.

Eilt , Zephyr ! raubet jeder Blum
Den lieblichsten Geruch ;

Und eilet, eilt zu Chloen hin,
Izt da sie bald erwacht.

Da flattert um ihr weiches Bett,
Und wekt das schönste Kind,
Mit sanftem Spiel auf ihrer Brust,
Und ihrem süßen Mund.

Wann sie erwacht, dann flüstert ihr;
Schon vor der Morgen-Sonn,
Hab' einsam ihren Namen ich
Am Wasser-Fall gefeufzt.



Sgf.

Gemma ant.

AN

C H L O E N.

Gestern, als ein Rosen-Blatt durch die Luft schwamm, Chloe, da als ein süßer Geruch uns umduftete, ich will dir sagen, was ich da sah, das du nicht sehen konntest; da ich an deiner Seite mit umschlingendem Arme faß, da als mein entzückter Blick und meine Seufzer beredter waren, als mein stammelnder Mund; da sah ich, (denn uns Dichtern ist vieles zu sehen vergönnt) da sah ich den kleinen Amor auf dem Rosen-Blatt; er stand da, wie der Gott der Meere auf seiner Muschel steht, und Zephirs, kleiner noch als Bienen, waren vor den leichten Wagen gespannt. Der kleine Gott war reizend, wie einer deiner Blicke, und lieblich, wie dein Lächeln. Er lenkte den Wagen gerade nach deinem Busen hin, und hielt auf

auf dem Rand deiner Schnürbrust still; die Zephirs schlüpfen da in den Schatten des Blumen - Straufes, der spielende Schatten auf deinen Busen warf. Der kleine Gott stieg aus, und flatterte den athmenden Busen hinauf; recht in der Mitte, ó wie wolüstig legt' er sich da hin! --- Mächtiger Gott der Liebe! so seufzt' ich leise ihm zu; Mchtigster der Götter! ó höre mein flehen! Noch kein Sterblicher hat deine Macht empfunden, wie ich; belohne meine Unruhe, meine Schmerzen; belohne sie dem Dichter, der immer deine Macht verehrte! Laß, ó laß Chloens Liebe, die izt aus ihren Augen so mächtig zu mir redt, laß sie doch nie in ihrem Herzen erlöfchen! Wie leicht, ach! wie leicht muß es der feyn, ungetreu zu werden! schwarzer tödender Gedanke! der jedes Herz entgegen wallet, wo sie mit un-

[III. Tb.]

I

über-

überwindlichen Reizen erſcheint! O höre,
höre mich, Mächtigſter der Götter!

Amor lähnte den einen Arm an deinen Buſen hin, oben am Lilien-weiſſen Hals, und in der Rechten hielt er den ſiegreichen Bogen empor. --- Sie haben unſichtbar die Grätien erzogen, (ſo redt er, mir nur hörbar,) und jeden ihrer Reize haben die Liebes-Götter zur Vollkommenheit gepflegt. Ihr Blik und ihr Lächeln ſind ſiegreich wie ich, ihr munt- rer Scherz iſt wie die Pfeile meines Köchers; wer ſie hört, iſt entzückt, und wer ſie ſieht, muß ſie lieben. Sie liebt dich, aus allen Sterblichen hat ſie dich gewählt; ſie ſoll dich lieben, das ſchwör ich bey jedem meiner ſiegreichen Pfeile! Sie, die jeden Lieb-Reiz vereint beſitzt, die ſonſt im ganzen Gefolge der Venus zerſtreut entzücken; Glücklichſter unter den Sterblichen!

So ſprach Amor, und flatterte den ſchön- ſten Buſen hinunter, ſtieg in den Roſen-Wa-

gen. --- Izt eil ich nach Gnidus, so sprach
er, Chloens Bild foll in glänzendem Marmor
neben dem Bild meiner Mutter stehn; sie foll
das Bildniß getreuer Liebe seyn, und wer ge-
treue Flammen in seinem Busen nährt, foll
Blumen - Kränze an ihrem Altar ihr opfern.

Izt schwamm das Rosen - Blatt wieder in
die Luft empor; du fahst mein stummes Er-
stannen, aber mein Entzücken konnt' ich dir
nicht sagen, nur an meine Brust dich drü-
cken, an deinen Hals mich schmiegen und
seufzen.



DER FRÜHLING.

Welche Symphonie, welch heilig Entzücken, jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg? Ich seh, ó himmlische Freude! ich seh dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpur-Gewand führt dich im Osten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, (schon lächelt er hin nach den Büfchen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und schwinget den scharf-gespanneten Bogen, und schüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umschlungenen Armen begleiten dich, frölicher Lenz! Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne kommt ihr daher; die Vögel schwärmen froh in dem röhlichten Sonnen-Stral, euch mit Gefängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der Knospe; jede will die erste mit offener Schoos

und lieblichen Gerüchen dir entgegen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; sie hüpfen vom Hügel ins Thal, und schwärmen durch Büsche und Wälder, und lachen schalkhaft, wenn sie die Oerter vorbeühpfen, wo sie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Busche verrathen, oder schalkhaft bey dem Reihen-Tanz die hüpfenden Mädchen schamroth gemacht. Sie hüpfen zerstreut durch Gebüsch und Wälder, und flüpfeln den schlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu; sie springen taumelnd hervor, die Geißfüßigen Satyren und die Faunen, und rufen den fröhlichen Nymphen mit frohem Geschrey, und mit der viel-röhrichten Pfeife. Die Nymphen der Bäche öffnen ihre Krüge wieder, die sie im Winter verschlossen, und gießen sprudelnde Bäche zwischen Bäumen unter grünen Gewölben von Aesten hervor, oder

von buschichten Hügeln herunter , in manchem rauschenden Fall ; sie schlängeln sich durch Fluren , und sammeln sich in Büfchen und Hainen zu glatten Seen , und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm , Lenz ! komm Stifter der Freude !
Du herrschetest , Lenz ! als unfer wankendes Schiff , ihr Brüder ! die glatte See durchschwamm ; eine Schaar silberner Wellen umhüpfte uns ; frohe Zephir gaukelten mit ihnen , und jagten sie um das Schiff her , wenn sie muthwillig an selbigem aufhüpften und klatschten ; sie jagten sie vom Schiff ans schattichte Ufer , wo der Wiederhall uns nachlachte ; sie flohen in den winkenden Schilf , und hüpfen dann wieder ans Schiff ; da kröntet ihr mich , Brüder ! mit Reb-Schossen am Ufer zum König , da war Freund und Entzücken in unsrer Mitte. Auch da herrschete der Lenz , ihr Brüder ! als wir auf jenes

Berges erhabenem Rücken eine Hütte von grünen Zweigen uns bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne gestreket, tranken, und uns umarmend frohe Lieder fangen; die Wald-Götter behorchten uns, und fangen leise die Lieder uns nach. Izt fingen sie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, beym Tanz und beym vollen Krug.

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und belaube den Wald, das Gebüsch und die Lauben. Bacchus und Silen und sein Gefolge lachen dir entgegen; denn wo lachtet man froher, als im grünen Schatten der Lauben? Amor befuchet ihn oft, den frölichen Bacchus, im kühlen Schatten der Lauben; auch die Mufen befuchen ihn, denn er liebet Gefänge. Bacchus singt dann und erzehlt, und lacht, dafs das Reb-Laub, das umkränzend fein halbes Gesicht beschatet, aufhüpft. Er erzehlt bey voller Schaale seine

Reifen durch das entfernte Indien, und wie er die braunen Nationen besiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben und Epheu um Mattbaum und Ruder sich winden, und süßen Wein habe sprudeln lassen; dann leert er die Schaale, und lacht und erzehlet wieder, wie er die Rosen geschaffen. Ich wollt' eine junge Nymphe umfassen, so 'sagt' er, das Mädchen flog mit leichten Füßen über die Blumen weg, und lachte schalkhaft zurück, wenn es mit unsicherm Fuß mich hinter sich her taumeln sah; bey dem Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zackichter Dorn-Busch sich in sein fliegend Gewand gewickelt hätte; ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatscht' ihm freundlich die Wangen, und sagte: Mädchen! sey nicht so blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der

ewige Jüngling ; da liefs sich das Mädchen voll Ehrfurcht küssen. Da belohnt' ich den Dorn-Busch, ich berührt' ihn mit meinem Stab, und hiefs Blumen wachsen, so lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es sich schämte ; da wuchsen die Rosen.

Pan lähnt sich auf das moßichte Polster, und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tann-Reisern bekränzt, auf den unterstützenden Arm ; du warst glücklicher, Bacchus ! als ich, da ich die Sirinx verfolgte ; da hast du mich heftig verwundet, so sagt er zum Amor, der izt des Streiches noch lachet, sie ward in Rohre verwandelt ; dann sieht er traurig nach der siebenröhrichten Pfeife, dann nach dem Becher, und trinket den Gram weit von sich. Auch Amor erzehlt seine Siege, und wie er die Spröden gebändigt. Ach ! wie entzückt werd' ich feyn, braunes Mädchen ! wenn er einft von dir ein Sieges-Lied fingt !

AN

DEN WASSERFALL.

Ist das der Ort, wo fonst Entzücken
Im sanften Schatten auf mich kam?
Bist du es, Fels! wo aus den Sträuchen
Die Quelle hoch herunterstürzt?
Da wo fonst deine klare Quelle
Auf Schaum und Moos sich stäubend stürzt;
Da blinkt von Eis igt eine Säule
Vom hohlen Felsen hoch herab.
Wie öd, wie nakt find die Gefräuche,
Wo fonst im dunkeln Laub-Gewölb
Die Zephir mit den Blüthen spielten,
Und mit dem sanft-bewegten Laub,
Dafs schnell-verchwundne Sonnen-Stralen
Auf Wellen, Schaum und weichem Moos,
Wie Lichter durch den Schatten blizten;
Wie öd, wie nakt hängt ihr herab!

Doch bald , bald kömmt der Frühling wieder ,
 Hängt über dich ein frisch Gewölb ,
 Und öffnet die verschlofsne Quelle ,
 Dafs Kühlung mit den Wellen fliefst.

O dann nimm mich in deine Schatten ,
 Wo keine bange Sorg mich findt ,
 Du Waffer - Fall und du Gebüfche ,
 Du Lager von dem weichften Moos !

Dann kömmt vom Thal und von den Hügeln ,
 Vom dunkeln Wald und von der Flur ,
 Mir kömmt von jeder Frühlings - Blume
 Ein froh Entzücken in die Bruft.

Und , könnt' ich Könige beneiden ,
 Wenn neben mir im kalten Bach
 Die Wellen mit der Flafche fpielen ,
 Von altem Wein hoch aufgefüllt ,

Und wenn in deinem kühlen Schatten
 Mir oft ein frohes Lied gelingt ,
 Das noch mit Unfchuld - voller Freude
 Des fpäten Enkels Bruft erfüllt ?

LIED EINES SCHWEIZERS

AN

SEIN BEWAFNETES MÄDCHEN. *

Wie! feh' ich -- feh' ich dich, mein Kind!

Was blendt mein zweifelnd Aug?

Welch zitterndes, welch helles Licht

Blitz von dem blanken Helm!

Ein weifs - und rother Feder - Busch

Fliegt rauschend in die Luft;

Dein braunes Haar fließt aus dem Helm;

Und flieget mit dem Busch.

Ein Harn'sch dekt deinen schlanken Leib,

Und deine zarte Brust;

O böser Harn'sch! Izt feh' ich nicht,

Wie sie sanft - schmachtend steigt.

* Als Kayser Albrecht Zürich belagerte, haben die Weiber und Töchtern dieser Stadt Harnische angezogen, und ganz bewafnet sich unter die Männer gemischt; der Kayser erschrak über die zahlreiche Armee, und zog von der Stadt ab.

Doch froh! Ich seh dein rundes Knie,
Ich seh den kleinen Fuß,
Den sonst dem Aug ein langes Kleid
Bis auf die Erd' entzog.

Dem Engel, der das Paradies
Vordem bewachtet hat,
Dem gleichst du, mein schönstes Kind!
In dieser blanken Tracht.

Er drohte nur dem bösen Feind,
Und lacht dem Frommen zu;
Dein blaues Aug droht unfrem Feind,
Und mir, mir lacht es zu.

Des frechen Feindes scharfer Pfeil
Zisch' über dir vorbei;
Dich treffe nur der sanfte Pfeil
Vom kleinen Liebes-Gott.



DIE GEGEND IM GRAS.

Du hoher schwarzer Tannen-Hain ! der du die Pfeil - geraden röhlichten Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln - Schat- ten empor hebft ; hohe schlanke Eichen ! und du Flufs ! der du mit blendendem Silber- Glanz hinter jenen grauen Bergen hervorrau- scheinest , nicht euch will ich igt sehen ; igt sey das Gras um mich her meine Gegend. Diese bewundernswürdige Welt im kleinen , von unendlich mannigfaltiger Schönheit ; un- endliche Arten Gewächse , Millionen ver- schiedne Bewohner ; theils fliegen von Blu- men zu Blumen , theils kriechen und laufen umher , in Labyrinthen des Grases ; unend- lich mannigfaltig an Bildung und Schönheit , findt jeder hier seine Nahrung , jeder seine Freuden ; Mitbürger dieser Erde , jeder in seiner Art vollkommen und gut. Wie sanft

riefelst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasser-Kressen und durch die Bachbun- gen, die ihre blauen Blumen emportragen; du schwingest kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her, und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermischet; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fließt durch ihr bun- tes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Widerschein. Ich will izt durch den klei- nen Hain des wankenden Grafes hinsch- hen; wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Ae- sten und mannigfaltigem Laub, oder sie stei- gen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weisen, du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streust Gerüche umher, indess

daß Geruch-lose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Gras; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnen-Schein, oder sie fliegen zu Schaaren empor, und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle? So schön und glänzend von Farbe ---- doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läßt das wankende Gräschen zurück. Izt rauschet ein Würmchen, schwarz beharnischt auf glänzend rothen Flügeln vorbey, und setzt sich (zu seinem Gatten vielleicht) auf die nahe Glocken-Blume. Rausche sanft, du rieselnde Quelle! Erschüttert nicht die Blumen und das Gras, ihr Zephir! Trieg' ich mich, oder hör' ich den zärtesten Gefang? Ja sie singen;
 aber

aber unser Ohr ist zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so wie unser Auge, die zarten Züge der Bildung zu sehn. Was für ein liebliches Sumfen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist; sie fliegen fröhlich aus, von ihrer fernen Wohnstadt, und zerstreuten sich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerksam wählend sammeln sie die gelbe Beute, und kehren zurück, ihren Staat zu mehren, jede mit dem gleichen Bestreben, da ist kein müßiger Bürger; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen; oder sie graben sich mühsam hinein, in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schließt sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schätze ihr raubt, die sie viel-

[III. Tb.]

K

leicht

leicht erst Morgen der kommenden Sonne
und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Klee-Blume setzt sich ein
kleiner Schmetterling; er schwingt seine bun-
ten Flügel; auf ihrem glänzenden Silber stehn
kleine purpurne Flecken, und ein goldner Saum
verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne;
da sitzt er prächtig, und pußt den kleinen
Busch der silbernen Federn auf seinem klei-
nen Haupt. Schöner Schmetterling! biege
die Blume zum Bach hin, und sieh da deine
schöne Gestalt; dann gleichest du der schönen
Belinde, die bey dem Spiegel vergifft, daß sie
mehr als Schmetterling seyn sollte; ihr Kleid
ist nicht so schön wie deine Flügel, aber
Gedanken-los ist sie wie du.

Was für ein wildes Spiel hebt ihr izt an,
kleine Zephir? Sich haschend wälzen sie sich
durch das Gras hin; wie ein sanfter Wind
auf einem Teich Wellen vor sich her jagt,

so durchwühlen sie das rauschende Gras; die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und sehen in die Verwüstung hinunter; igt ruhen sie wieder, die Zephirs, und das Gras und die Blumen winken sie freundlich zurük.

Aber, ó! könnt' ich mich igt verbergen! Bedeket mich, ihr Blumen! Dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im schönen goldenen Kleid; er eilt durchs verächtliche Gras neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne; er eilt zu Fränlein Henrietten, wo die schöne Welt beym Spiel - Tische sich sammelt; da wird sein Kleid Augen vom feinem Geschmak besser entzücken, als ein glühendes Abend-Roth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grafe kriechen! Aber verzeihen sie, Hyacinthus, wenn ich so dumm bin, ihrem schönen Gang und dem

Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn; denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor; seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regen-Bogens. Verzeihen sie, Hyacinthus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feinste Kunst ihnen nicht liefern kann.

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Die reinsten Freuden mißet der, der nachlässig deine Schönheiten vorüber geht; dessen Gemüth durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindt. Wo andre mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehn, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her. Ihm

schmückt sich die ganze schöne Natur; alle feine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freude; auf jedem Fufssteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blum ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsch. Kein Ekel verderbt ihm die immer neuen Freuden, die die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbieten; Auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön, jedes zum besten Endzweck in allen feinen Verhältnissen schön und gut. Selig! ó felig! wer aus diesen uner-schöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft; heiter ist sein Gemüthe, wie der schönste Frühlings-Tag: sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephir, die mit Blumen-Gerüchen ihn umschweben.

DER WUNSCH.

Dürft' ich vom Schickfal die Erfüllung meines einigen Wunfches hoffen ; denn fonft find meine Wünfche Träume ; ich wache auf, und weiß nicht, dafs ich geträumt habe, es fey denn ein Wunfch für andrer Glück ; dürft' ich vom Schickfal dieses hoffen, dann wünſcht' ich mir nicht Ueberfluß, auch nicht über Brüder zu herrſchen, nicht dafs entfernte Länder meinen Namen nennern. O könnt' ich unbekannt und ſtill, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unabweichliche Fall-Strike gewebt find, wo Sitten und Verhältniſſe tauſend Thorheiten adeln, könnt' ich in einfamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Land-Haus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nuß-Bäume ſtünde dann mein einfames Haus, vor

dessen Fenstern kühle Winde und Schatten und sanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunn-Quelle unter dem Trauben-Geländer rauschet, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunter flögen, und nickend im Grase wandelten, in dem das der majestätische Hahn seine glühenden Hennen im Hof umher führt; sie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die

geflochlenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel; gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nufs - Strauch umzäunen ihn, und in jeder Eke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würd' ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmakhafte Garten - Gewächse zu säen; oft würd' ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indess daß er

neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosen-Stauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Auffen am Garten müßt' ein klarer Bach meine Gras-reiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgfamer Fleiß selbst bewachete. Ich würd' ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren. Wäre der reichste König dann gegen mir beneidens werth?

K 5

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewifs nicht kriegen wird; und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wol bedeckter Tafel werden die Wissenschaften beurtheilt, und die Fehler unsers Staates, indess daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame Wohnung; fernher sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Flut schwimmen, Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine un-

leidliche Gesellschaft für dich; vielleicht ent-
wischst dir ein schauernder Blick in dich selbst.
Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir
schraubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen
fliehend von dem unschuldigen Thier; Tumult und Unfinn und rasender Witz be-
gleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein
ohnmächtiger Rausch endet die tobende Sce-
ne. Noch weiter von dir, hagrre Harpax!
dessen Thüre hagre Hunde bewachen, die
hungernd dem ungestüm abgewiesenen Ar-
men das bethrante Brod rauben. Weit um-
her ist der arme Landmann dein gepeinigter
Schuldner; nur selten steigt der dünne
Rauch von deinem umgestürzten Schorfstein
auf; denn solltest du nicht hungern, da du
deinen Reichthum dem weinenden Armen
raubest!

Aber wohin reißt mich ungestümer Ver-
drufs? Kommt zurück, angenehme Bilder,

kommt zurück, und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht! Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn was ist feliger, als geliebet zu feyn, als der frohe Grufs des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt; wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebliche Blike verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Blick nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgen-Luft mich weken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen auf blumichte Wiesen oder auf die

nahen Hügel, und fäng' entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzucket mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? zu kühner Mensch! Was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinth von grünen Wänden, und laß den gespizten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge feyn reiner Sand, daß kein Gefträuchgen den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unfere Seele voll sanften Entzückens empfindt.

Auch würd' ich in einsamen Gegenden irren, im Labyrinth des Gefträuches, am ver-

führenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatte zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteig fern. O wie ist es lieblich! wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das Sumfen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laub-Dach Schatten und feltenes Licht auf dem Dichtrischen Blatt auf meiner Schoos spielen, und nichts mich stört, als wens ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschrecke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würd' ich bey sanftem Mond-Schein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Welt-Bau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd' ich besuchen,
wenn er beym Furchen - ziehenden Pflug
singt; oder die frohen Reihen der Schnitter,
wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und
hörte ihre frohen Geschichten und ihren mun-
tern Scherz; oder wenn der Herbst kömmt,
und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich
die Gefang - vollen Wein - Hügel besuchen,
wenn die Mädchen und die Jünglinge im Re-
ben - Hain lachen, und die reifen Trauben
sammeln. Wenn der Reichthum des Herb-
stes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend
zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes
Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich
in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie er-
wartet. Der erste Hunger ist gefillet, igt
kommt der ländliche Scherz und das laute
Lachen, indess dafs der freundliche Wirth
die Wein - Flaschen wieder auffüllt, und zur
Freude sie aufmahnet. Kunz erzehlt igt,

wie er große Reifen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häufer gesehen, noch größer und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herren sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat; und wie die Bauern da mit grünen spizen Hüten gehn. So erzehlt' er vieles, indess daß der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, daß sein Mädchen an seiner Seite sitzt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzehlt Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gefessen, er hätt' ihn bis unter die Dach-Rinne verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um bey dem Mond-Schein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd' ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts; die großen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unfre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen und die Wunder der Natur in fernen Welt-Theilen. Der dekt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werk-Statt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren, und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschen-Geschlechts. Der lehrt mich die Grösse und die Bestimmung unfreer Seele, und die Reiz-volle Tugend; um mich her stünden die Weisen und die Sänger des Alterthums;

[III. Th.]

L

ihr

ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt macht tausende schwindlicht zurückgehn, auf eine leichtere Bahn voll Flitter-Gold und Geruch-loser Blumen. Soll' ich die wenigen nennen? Du schöpfrischer Klopstok! und du Bodmer! der du mit Breitingern die Fackel der Critik aufgesteket hast, denen Irr-Lichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen. Und du Wieland! (oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Welt-Weisheit, und holt erhabenen Stoff aus ihren geheimsten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Graticn,) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzücken mich hinreißen. Auch du mahlerischer von Kleist! sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abend-Roth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beym Schimmer des Monds. Auch du Gleim! wenn du die

lächelnden Empfindungen unsers Herzens sin-
 gest, und unschuldigen Scherz, --- Doch
 follt' ich euch alle nennen, ihr wenigen?
 Euch zu verkennen ist Schande; der späteste
 Enkel wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen.

Auch ich schriebe dann oft die Lieder hin,
 die ich auf einsamen Spazier - Gängen ge-
 dacht, im dunkeln Hain, oder beym rau-
 schenden Wasser - Fall, oder im Trauben-
 Geländer beym Schimmer des Monds. Oder,
 ich sähe im Kupfer - Stich, wie große Künst-
 ler die Natur nachgeahmet haben, oder ich
 versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte
 auf dem gespannten Tuch nachzuschaffen.

Oft würd' ein lautes Klopfen vor meiner
 Thüre mich stören. Wie entzückt wär' ich,
 wenn dann beym eröffnen ein Freund in die
 offenen Arme mir eilte! Oft fänd' ich sie
 auch, wenn ich vom Spazier - Gang zurück
 der einsamen Hütte mich näherte, einzeln

oder in Truppen mir entgegengrüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren unter mannigfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzücken und munterm Scherzen vermischt, würden die Stunden uns zu schnell vorbey hüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Trauben-Geländer, oder in der schattichten Hütte im Garten aufgetischt. Oft auch fassen wir beym Mond-Schein in der Laube, beym bescheidenen Kelch-Glas, bey frohen Liedern und munterm Scherz; es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolgt, dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie

werd' ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden; wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber Labyrinth ver sperren den Zugang; und dann seufzen wir hin, und vergessen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens beschehrt ist. Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glücklich, der willig die Stelle ausfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück; du streust Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglückt die Lauf-Bahn meines Lebens vollende? Dann sterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbe y geht, dann drücket euch die Hand, dann

umarmet euch. Hier ligt fein Staub, sagt ihr, des Redlichen! aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu feyn, izt mit ewigem Glük; bald aber wird unfer Staub auch da ligen, und dann genieffen wir mit ihm das ewige Glük. Und du, geliebte Freundin! wann du beym Hügel meines Grabes vorüber gehst, wann die Maafslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steig' eine Thräne dir ins Auge; und ifts den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die stillen Haine zu befuchen, wo wir oft in feligen Stunden unfre Seele groffe Bestimmung dachten, und unfre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umfchweben; oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einfam nachdenkeft, wird ein fanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein fanftes Schauern durch deine Seele!



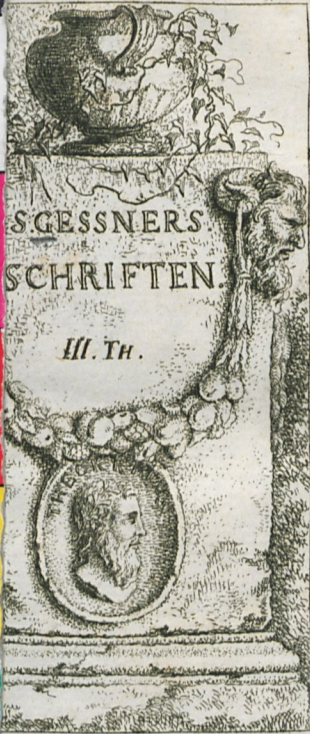


Inches
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Verlag bey Orell, Gessner, u. Comp^{te} 1765.

Doc 673

